

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 30 (1959)
Heft: 7

Artikel: Liebe und Liebelei : ein Gespräch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe und Liebelei

Ein Gespräch

Wo junge Leute mit Fragen der Liebe und der Geschlechtlichkeit Schwierigkeiten haben, tauchen die verschiedenartigsten Ratgeber auf. Viele unter ihnen sind wohlmeinend, aber ohne Erfahrung, und einige andere sprechen aus Erfahrung, sind aber nicht immer vertrauenswürdig. Ein Mann, bei dem Erfahrung und Vertrauenswürdigkeit in hohem Masse vereinigt sind, ist der jetzt in Basel tätige Psychiater und Eheberater Dr. med. Th. Bovet. Wir schätzen uns glücklich, dass er uns kürzlich ein Interview für die Leserschaft «Kontakt» gewährte, da uns sein Wort zum Thema dieser Nummer besonders wertvoll erschien. Unser Gespräch lässt sich folgendermassen zusammenfassen:

Herr Doktor, darf ich zunächst ganz einfach fragen:

«Was halten Sie vom Flirt?»

Darauf ist darum sehr schwierig zu antworten, weil das Wort «Flirt» heute so vieldeutig verwendet wird. Je nachdem wird darunter so ziemlich alles — vom harmlosesten Wortgeplänkel bis zur vollzogenen geschlechtlichen Vereinigung — verstanden. Je nach der Bedeutung, die man diesem Wort gibt, müsste darum auch meine Antwort ausfallen. Ganz allgemein ist wohl zu beachten, dass unter der heutigen Jugend die Tendenz besteht, beim Flirt sehr rasch sehr weit zu gehen.

Und Sie halten das für keine gute Entwicklung?

Zunächst finde ich vor allem, mit dem Moralisieren sei nichts geholfen. Unzählige Begegnungen mit Leuten aller Art haben mir gezeigt, dass wir auf diesem Gebiet nicht mit moralischen Gesetzen und Verboten operieren dürfen, sondern — ganz so wie es die Bibel tut — von der Ehe her denken sollen. Ich möchte darum sagen: Was die künftige eigene Ehe oder irgendeine andere Ehe unbeschadet lässt, braucht nicht als verwerflich zu gelten. Hingegen haben unzählige junge Leute schon die bittere Erfahrung machen müssen, dass das, was sie sich vor der Ehe an Freiheiten herausnahmen, für ihre spätere Ehe eine unerhörte Belastung bedeutete. Die Ehe ist etwas so Grosses und Herrliches, dass es sich reichlich lohnt, sich ihr zuliebe Zurückhaltung aufzuerlegen. Wer — weil er das «Leben geniessen» will — darauf nicht achtet, bringt sich um etwas vom Schönsten, das Gott uns schenken will: um die Entdeckung des Geheimnisses der Ehe.

Daraus schliessen gewisse Kreise, es wäre das beste, wenn Burschen und Mädchen vor der Ehe überhaupt möglichst voneinander ferngehalten würden. Wie denken Sie darüber?

Ich halte das für eine ganz verkehrte Einstellung. Wie sollte eine Ehe glücklich werden können, wenn der Mann keine Ahnung hat von der seelischen Welt der Frau, und wenn umgekehrt die Frau nicht weiss, worin sich Denkart und Empfindung des Mannes von ihrer eigenen unterscheidet. Die Zeit des jungen Erwachsenseins ist dazu da, eben diese Kenntnis zu erwerben, wobei es geradezu wünschenswert ist, dass es nicht bei Einzelbekanntschaften bleibt, sondern dieses

Sichkennnenlernen sich auf einen recht grossen Kreis ausdehnt.

Beim Wort «Flirt» denken wir doch gewöhnlich an eine unernste, spielerische Beziehung. Ist er in diesem Sinn abzulehnen?

Darauf kann ich wiederum nicht rundweg mit Ja oder mit Nein antworten. Wo diese Spielerei eines jungen Mannes das Mädchen lediglich als Objekt seiner Begehrlichkeit behandelt, ist sie bestimmt abzulehnen. Das gilt auch für das manchmal grausame Spiel, das manche Mädchen mit ihren Reizen treiben. Wo der Mensch zum blossen Objekt gemacht wird, da fehlt jene Achtung und Würde, die dem christlichen Menschenverständnis zugrunde liegt. — Es gibt aber auch ein freies, unbeschwertes und niemand belastendes Spiel, das zu den echten christlichen Freuden gehört, und zwar gerade auch auf diesem Gebiet, in der Kameradschaft zwischen Burschen und Mädchen. Es ist bloss im Auge zu behalten, dass diese Beziehung stets sozusagen elektrisch geladen ist, so dass alles daran liegt, ob die Beteiligten merken, wie gross die «Voltzahl» ist. Bei 20 Volt kommt niemand zu schaden, aber es ist einer doch sehr unklug, wenn er mit 200 oder gar mit 500 Volt spielt. Und da würde ich dann aus meiner Erfahrung heraus sagen: Je rassisger ein Typ, desto vorsichtiger, je temperamentvoller ein Mädchen, desto zurückhaltender!

Gewöhnlich heisst dann hier die Frage: Wie weit dürfen wir gehen?

Auch da gibt es keine fixen Grenzen. Im Extremfall — in gewissen Gebieten Italiens kann man das feststellen — bedeutet schon das Handreichen ein Betreten der Gefahrenzone, während es andererseits, z. B. im alten Russland, früher gute Sitte war, dass Brautleute im gleichen Bett schliefen, ohne dass dabei irgend etwas vorgefallen wäre. Ein Kuss kann unter Umständen ohne jede Wirkung sein, während er sonst sehr viel häufiger eine Gefühlsbeziehung auslöst, die kaum mehr zu meistern ist. Kurz: Das «seelische Klima» entscheidet darüber, was zwei junge Menschen sich im Spiel erlauben dürfen und was unserer Körperlichkeit zugemutet werden darf.

Sie haben sich bei früheren Gelegenheiten eingehend darüber geäussert, dass in diesen Fragen die junge Frau und der junge Mann oft sehr verschieden reagieren. Wie würden sie das einem jungen Freund deutlich machen?

Die wenigsten Burschen sind sich bewusst, dass die Gefühle, die sie bei einem Mädchen wecken, sofort viel tiefere Wurzeln schlagen als bei ihm selbst. Seinem Wesen nach denkt das Mädchen sofort viel weiter, es bindet sich viel stärker, schon bei einer sogenannten «platonischen», aber natürlich noch viel mehr bei einer körperlichen Beziehung. Ein junger Mann müsste sich also vor allem darüber klar sein, dass er niemals Hoffnungen erwecken darf, die er gar nicht zu erfüllen gewillt oder in der Lage ist — aber das müsste jetzt eigentlich eine Frau sagen (so wie es mir schon viele Frauen bestätigt haben), denn einem Mann glaubt dies ja ein anderer Mann doch nie so recht...

Und was würden Sie in dieser Sache einem Mädchen sagen?

Als Antwort kommt mir eine kürzliche Begebenheit in den Sinn. Eine Mutter schickte ihre Tochter in meine Sprechstunde, da das Mädchen à tout prix mit ihrem Freund allein ein Wochenende in den Bergen verbringen wollte. Es beteuerte, es wisse genau, was sich gehöre, und habe keinerlei schlechte Absichten. Da ich nun also als Schiedsrichter zu funktionieren hatte, erklärte ich, was dieses Wochenende für ihren Freund bringen würde: Bergeinsamkeit, herrlicher Sonnenuntergang, laue Lüfte, Romantik undsoweiter. Nach kurzer Ueberlegung verzichtete das Mädchen auf ihr Vorhaben. Ihr war klar geworden, dass ein solches Unternehmen für den jungen Mann eine moralische Ueberforderung bedeutet hätte. Und da sie sich

ihrer Hübschheit bewusst war, fiel ihr diese Einsicht nicht einmal besonders schwer...

Vielleicht darf ich nun das Gespräch doch mit einer alten und bewährten Faustregel abschliessen. Ich habe immer wieder die beste Erfahrung bei Leuten, die verantwortlich im Leben stehen wollen, mit diesem Hinweis gemacht: Ein junger Mann darf sich ungesorgt einem Mädchen gegenüber so verhalten, wie er es einem Kameraden gegenüber seiner eigenen künftigen Frau zugestehen würde. Und ein junges Mädchen darf sich so geben, wie es dies später einmal seinem eigenen Mann erzählen möchte, ohne sich schämen und ohne irgend etwas verheimlichen zu müssen.

(Aus: *Kontakt* — Die Taschenzeitschrift der Jungen — Juni 1959.)

Von einem, der sich aufgefangen hat, und von einem andern, der uns Kummer macht

Tagebuchnotizen

Vor drei Monaten war er aus der Strafanstalt entlassen worden. Noch erinnern wir uns jenes Tages, als er erstmals zu uns kam. Verbitterung, Misstrauen, Ablehnung trug er zur Schau, so sehr, dass unsere Mitarbeiterin beinahe erschreckt fragte, was denn das für ein «gfüchiger» Kerl sei. Auch das Gespräch, das wir anschliessend mit ihm führten, geriet plötzlich in eine Sackgasse. Der Mann musste mit Wäsche, Schuhe und Kleidern ausgerüstet werden, um seine Stelle antreten zu können. Er weigerte sich hartnäckig, diese Einkäufe mit Gutscheinen vorzunehmen, weigerte sich auch, uns das beim Austritt aus der Strafanstalt erhaltene Geld, es war ein Betrag zwischen 200 bis 300 Franken, auszuhandigen.

«So also fängt es schon an», stiess er verbittert aus; «so wird man behandelt, wenn ein Vormund da ist. Dann verzichte ich lieber auf alles. Entweder schenkt man mir Glauben, dass ich alles zurückzahlen werde, oder aber alles hat keinen Wert». — Schliesslich siegte dann doch die Vernunft bei ihm. Plötzlich erhob er sich ruckartig, legte zweihundert Franken auf das Pult, nahm die Gutscheine und ging davon. Nachdenklich, wenig hoffnungsvoll blickten wir ihm nach.

Zwei Wochen später besuchten wir ihn an seinem Arbeitsplatz. Sein Meister äusserte sich günstig über ihn und lobte seinen vorbildlichen Einsatz. Dann trat er uns entgegen, ein sonnverbrannter, lachender, entspannter und zufriedener junger Mann. Wir hatten Mühe, das, was sich unsern Augen darbot, als Wirklichkeit zu nehmen. Welch grosse Veränderung in dieser kurzen Zeit! So etwas ist offenbar nur dort möglich, wo der Mensch sein inneres Gleichgewicht wieder gefunden hat. —

Dieser Tage hat er uns unerwartet im Büro aufgesucht. Mit seinem Arbeitgeber war er zur Gartenbauausstellung gefahren. Er bat darum, einen Anzug kaufen zu dürfen, und wünschte von sich aus, dies mittels Gutscheine zu besorgen. Wieder erzählte er uns, dass es ihm an seiner Stelle sehr gut gefalle und er glücklich sei bei der strengen Arbeit. Beinahe ein wenig verlegen überreichte er uns einen wundervollen Strauss Wicken, sozusagen als Gruss und Ausdruck seiner Zufrieden-

heit mit sich selbst und — mit uns! Diese freundliche Geste hatten wir nicht erwartet. Sie freute uns mehr, als viele Worte dies hätten tun können.

*

«Ich bin da, was soll ich tun, wohin kann ich gehen?» So tönte es gestern abend kurz vor 21 Uhr durchs Telefon. Was blieb uns anderes übrig, als für den «ewigen» Ausreisser und Durchbrenner noch irgendwo eine Unterkunft für diese Nacht zu suchen und zu besorgen. Vor einigen Tagen hatten wir einen Aufruf des Schweizerischen Generalkonsuls aus einer süddeutschen Stadt erhalten, der uns mitteilte, dass unser Schützling, den wir seit einiger Zeit vergeblich suchten, sich bei ihm befinde, völlig mittellos sei und um ein Rückreisebillet nach der Schweiz nachsuche. Und dann ist er also gestern abend wieder aufgetaucht. Wie er uns am Telefon kurz erklärte, ab Schweizer Grenze per Autostop, weil das Geld nicht weiter gereicht habe. —

Kein Leser würde uns die Geschichte dieses jungen Menschen glauben, wenn wir sie hier erzählen würden, dessen sind wir sicher. Als er 20 Jahr alt geworden war, hatte er bereits 18 verschiedene Aufenthaltsorte hinter sich. Was wurde in all den Jahren nicht alles versucht! Nicht ein einziges Mal hat irgend eine Hilfeleistung zum Ziele geführt. Immer wieder gab es ganz unerwartet Kurzschlüsse, meist dann, wenn wir leise zu hoffen begannen, dass sich unser Schützling vielleicht doch aufgefangen habe. Wieviel Unaufrichtigkeit, Feigheit, Haltlosigkeit trat in all den Jahren immer wieder zutage, so dass wir wirklich manchmal weder ein noch aus wussten. Keine Anstalt vermochte ihn zu halten. Aus der Fremdenlegion entwich er nach einigen Monaten, um letztes Jahr, direkt aus dem militärischen Wiederholungskurs kommend, zum zweiten Mal in diese Hölle zu fahren. Er tat dies, obwohl er wusste, was seiner, als einem Deserteur, wartete. Und er hat denn auch während vier Monaten in der Strafkolonie der Fremdenlegion allerhand mitgemacht! Später gelang es ihm, sanitärisch ausgemustert zu werden und heimzukehren. Der Untersuchungsrichter des Divisions-